

Ein AKW-Reaktor - made in Switzerland

Der Grund für das Scheitern des «Traums vom eigenen Reaktor» liegt nach Tobias Wildi in der industriepolitisch ausgehandelten Organisationsform, die für einen solchen Innovationsprozess ungeeignet war. Das tönt zwar abstrakt - wird von Tobias Wildi aber durch viel Faktenmaterial interessant und anschaulich dokumentiert.

Von **Dieter Kühn**,
Vizepräsident der SES, Zürich

«Ein Versuchsatomkraftwerk wie Lucens explodiert nicht!»
(Alt-Bundesrat Hans Streuli, 1962)

Im Buch von Tobias Wildi geht es um die Fragestellungen: Wie eigneten sich die verschiedenen, an der Atomtechnologie beteiligten Akteure Wissen und Kompetenzen über die neue Energieform an? Wie wurde die Reaktorentwicklung auf nationaler Ebene organisiert?

Technologietransfer in die Schweiz

Das Buch schildert den in der Zeit nach 1945 erfolgten Übergang von der Bombenherstellung zur zivilen Nutzung der Atomtechnik. Dabei wird auch die Rolle von Vermittlern wie Paul Scherrer oder Bruno Bauer beleuchtet. Die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Industrie wurde zwar im Bereich der Atomtechnik sehr intensiv gepflegt, aber bei der ebenfalls neuen Technik der «programmierbaren Rechenmaschinen» völlig vernachlässigt.

Ein eigener Reaktor - Pleiten, Pech und Pannen...

Die internationale Atomkonferenz von 1955 in Genf hinterliess in der Schweiz einen ersten Reaktor. Mitten in Zürich wurde unter der ETH ein atomares Heizkraftwerk geplant. Dabei gab es jedoch einen Röstigraben: Die Westschweiz wollte ab 1957 in Lucens einen Leichtwasser-Versuchsreaktor bauen, während die Deutschschweiz auf den Schwerwasserreaktor setzte. 1957 schliesslich gründeten Elektrizitätsversorgungsunternehmen eine Gesellschaft mit Ziel, in den USA direkt ei-

nen Reaktor zu bestellen. Das war für die beiden anderen Projekte sowohl eine Bedrohung als auch ein Segen: Offenbar wollten die Elektrizitätswerke nicht das Risiko eingehen, einen in der Schweiz entwickelten Reaktor mit «Kinderkrankheiten» zu bestellen.

Und letztlich doch ein US-Reaktor

Weil alle drei Projekte vom Bund Unterstützung wollten, wurde zur Koordination 1961 die NGA gegründet (Nationale Gesellschaft zur Förderung der industriellen Atomtechnik). Das Versuchs-Atomkraftwerk Lucens sollte der Schweiz unter anderem Know-how im Bereich der Kavernenbauweise von AKWs verschaffen. 1965 schliesslich bestellten die NOK beim Konsortium Westinghouse/BBC das AKW Beznau I als schlüsselfertige Anlage. Um ins Geschäft zu kommen, hatten die Amerikaner zu absoluten Dumpingpreisen offeriert.

Reaktor-Explosion in Lucens

Der Kavernenbau in Lucens ab 1962 erwies sich als sehr anspruchsvoll. Es ergaben sich ungeahnte Probleme. 1967 stieg die Firma Sulzer aus dem Projekt eines Schweizer AKW «Marke Eigenbau» aus. Dennoch wurde in Lucens weiter gearbeitet. 1965 bis 1967 waren bei Tests und Vorversuchen diverse Pannen aufgetreten. Im Januar 1969 schliesslich ereignete sich nach einer Betriebszeit von nur wenigen Stunden eine so grosse Explosion, dass der Reaktor vollständig zerstört wurde. Erst 1971 waren die Zerlegungs- und Dekontaminationsarbeiten abgeschlossen. Und erst 1979 schliesslich lag der ausführliche Untersuchungsbericht vor, der den Hergang des Zwischenfalls genau rekonstruierte.

Eine präzise Dokumentation

Tobias Wildi beschreibt diesen «Tathergang» mit grosser Genauigkeit. Besonders interessant ist der erste Teil seines Buches, wo es um den Technologietransfer von den USA nach Europa bzw. vom Militärischen ins Zivile geht. Da gibt es Querverbindungen zu aktuellen militärgeschichtlichen Untersuchungen unter dem Stichwort «Die Schweiz im Kalten Krieg»: Gerade deswegen ist es spannend nachzuvollziehen, wie diese neue Atomtechnik in der Schweiz aufgenommen und «integriert» wurde.

a



Tobias Wildi:
Der Traum vom eigenen Reaktor -- Die schweizerische Atomtechnologieentwicklung 1945-1969;
Chronos Verlag, Zürich; ©2003;
ISBN 3-0340-0594-6